

Transkript zum Podcast „Auf’n Kaffee im KiFaZ“

Erscheinungsdatum: 28.07.2022

Folge 2: Zusammenarbeit mit Familien

Familien muss man da abholen, wo sie stehen – und ein Kaffee oder ein Tee sind die besten Türöffner!

In der zweiten Folge unseres Podcasts „Auf’n Kaffee im KiFaZ“ berichtet die KiFaZ-Koordinatorin Alexandra Boltz, wie es ihr gelingt, mit Familien ins Gespräch zu kommen.

Es handelt sich bei dem folgenden Text um ein Transkript zu der Podcastfolge, welches aus Gründen der Lesbarkeit leicht verändert wurde.

Zitat Alexandra Boltz: „Es gibt so Dinge, die gehen immer wieder. Ein Kaffee und ein Tee sind immer ein guter Türöffner. Ebenso das interessante Spielzeug, das ich am Spielplatzrand auspacke! Es lässt erst die Kinder neugierig werden und dann kommen die Eltern dazu.“

Stefanie Schuster: „Herzlich willkommen zu einer weiteren Folge unseres Podcasts „Auf’n Kaffee im KiFaZ!“ Mein Name ist Stefanie Schuster und ich freue mich, dass Sie eingeschaltet haben! Heute geht es bei uns eigentlich um alles, nämlich darum, wie man Herz und Verstand der Familien erreicht, um allen gemeinsam ein gutes Leben zu ermöglichen – eine ebenso sensible wie wichtige Aufgabe. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des KiFaZ verstehen die Familien der Kinder als deren wichtigste Bezugspersonen und möchten mit ihnen gemeinsam den Alltag gestalten – zum Vorteil aller. Doch wie findet man heraus, was gerade gebraucht wird?“

Die KiFaZ-Koordinatorin Alexandra Boltz hat das in ihrem Kinder- und Familienzentrum, der Kita „Kentucky-Allee“ in Karlsruhe, bereits umgesetzt. Die zertifizierte Elternbegleiterin bringt eine Menge Rezepte dafür mit, wie man eine Beziehung mit Eltern und anderen wichtigen Bezugspersonen aufbaut, um mit ihnen vertrauensvoll zusammenzuarbeiten.

Herzlich willkommen, Frau Boltz. Steht ihr Kaffee schon bereit?“

Alexandra Boltz: „Hallo aus Karlsruhe. Ja, der Kaffee steht bereit!“

Stefanie Schuster: „Frau Boltz, die Familien zu erreichen, das bedeutet, das Herz der Kinder- und Familienzentren zum Schlagen zu bringen. Das Land Baden-Württemberg hat eigens einen Qualitätsrahmen für Kindertageseinrichtungen geschrieben, die sich zu einem Kinder- und Familienzentrum weiterentwickeln. Und dort steht, dass „die pädagogischen Fachkräfte eine aktive, ressourcenorientierte und wertschätzende Erziehungspartnerschaft mit den Eltern und anderen Personen aus dem Familiensystem eingehen sollen.“ Wie machen Sie das in Ihrem Alltag?“

Alexandra Boltz: „Grundlage unserer Arbeit ist die wertschätzende Haltung. Wir versuchen, es allen Mitarbeitenden in unserem Haus ins Bewusstsein zu bringen, dass die Familien aus ihrem Haushalt, aus ihrem Familienkontext das mitbringen und wollen sie so annehmen, wie sie sind. Wir wollen sie mit all ‘den Päckchen, die sie mitbringen und wollen sie darin unterstützen, dass der Alltag doch ein bisschen leichter wird.“

Stefanie Schuster: „Um ein solches Angebot entwickeln zu können für ein KiFaZ, braucht man wahrscheinlich zuerst einmal eine Bedarfsanalyse. Wie sind Sie selbst da vorgegangen, Frau Boltz?“

Alexandra Boltz: „Zum einen habe ich unser statistisches Jahrbuch zur Hand genommen und geschaut: Welche Familien, welche Personen leben in unserem Sozialraum, in der Nordstadt? Welche Altersklassen gibt es? Ich habe dabei festgestellt, dass wir sehr viele sehr große Wohnungen, also Fünf-Zimmer-Wohnungen, zur Verfügung haben, aber auch kleine Zwei-Zimmerwohnungen und dass vieles über unsere Volkswohnung angeboten wird. Das ist ein städtisches Wohnbauunternehmen mit günstigen Wohnungen, aber auch Eigentumswohnungen. Ich habe geschaut: Wie leben die Menschen? Was haben sie in ihrem Umfeld? Gibt es was zum Einkaufen? Gibt es Sportvereine? Was fehlt, was brauchen wir? Wir haben beispielsweise keinen Musikverein.“

Stefanie Schuster: „Sie haben sich also dazu entschlossen, auf dieser Grundlage zu ermitteln: Wie können wir euch am besten unterstützen?“

Alexandra Boltz: „Ich bin schon sehr lange in der Familienbildung in der Nordstadt unterwegs und hatte dadurch keine Schwierigkeiten, mit den Menschen in Kontakt zu kommen, Gespräche zu suchen, vor Ort zu sein. Aber das war natürlich vor Corona. Wir konnten einfach da sein, zuhören und fragen: Was braucht ihr als Familie? Wir hatten vor der Umsetzung von Abstandsregelungen zum Schutz vor Corona einen Raum in unserer Kindertageseinrichtung, den wir als Mehrzweckraum nutzen, immer am Freitagmorgen. Dort haben sich viele Familien getroffen, zu einem Elterncafé. Das Elterncafé besteht auch schon seit über 15 Jahren, das begleite ich nun seit 11 Jahren in der Kita Kentucky-Allee, zuerst als Honorarkraft und jetzt in der Funktion als Koordination im Familienzentrum. Aber auch, wenn dieser Raum nicht zur Verfügung steht, haben wir ein großes Foyer, eine Sitzgruppe, eine Kaffeemaschine, einen Wasserspender, wo man eigentlich zusammenkommen kann. Da ja jetzt zurzeit alles anders ist als normal, haben wir diese Möglichkeit einfach vor die Tür verlegt und treffen uns zu den Abholzeiten einmal in der Woche, am Mittwochnachmittag, zum Spielplatzgeplapper. Dort, auf dem Spielplatz, der neben der Kita ist, gibt es Kaffee, Tee, Wasser, Gespräche und tatsächlich auch Sitzgelegenheiten: eine Picknickdecke, eine Gartenbank – und wenn’s ganz kalt ist, dann haben wir da auch Sitzkissen und Fleece-Decken dabei.“

Stefanie Schuster: „Und das ging auch in Corona-Zeiten, Frau Boltz?“

Alexandra Boltz: „Wir hatten hier auch zu Anfang der Pandemie ein großes Absperrband um unseren Spielplatz! Zu dieser Zeit haben wir mit Familien, die ihre Kinder eigentlich in der Kita haben, telefoniert. Kollegen haben einen Telefonleitfaden von mir in die Hand bekommen, damit sie vorbereitet sind, wenn ein Gespräch außer Rand und Band gerät und sie vielleicht nicht wissen, wie sie dann solche Notfallsituationen auffangen können. Mit diesem Telefonleitfaden gab’s dann am Anfang Telefonate mit den Familien, bald darauf auch schon erste Eins-zu-Eins-Videokonferenzen. Dafür gab’s in unserem großen Haus mit dem großen Team einen richtigen Stundenplan, wann der damals einzige zur Verfügung stehende Laptop mit Kamera und Mikrofon benutzt werden konnte. So war die erste Kontaktaufnahme während der Lockdowns.“

Aber sobald die Spielplätze wieder offen waren, haben wir den Spielplatz genutzt; anfangs ohne Kaffee, es gab nur Einzelgespräche. Wir sind dann mit Familien um den Spielplatz herumgelaufen und haben das Eins-zu-Eins-Gespräch gesucht. Auf Badisch heißt „walk and talk“ ja „latschen und tratschen.“ Das haben wir dann eben angeboten. Wir haben auch Termine gemacht, wo man anrufen konnte und sagen, dass Gesprächsbedarf da ist. Das wurde auch genutzt.“

Stefanie Schuster: „Welche Angebote hatten Sie, bevor Corona die Dinge kompliziert gemacht hat?“

Alexandra Boltz: „Eines der am besten angenommenen Angebote war natürlich das Elterncafé, einmal in der Woche, freitags zwischen zehn und zwölf Uhr! Einfach nur reden, Austausch, Kaffee trinken! Aber auch die Freitagsküche war sehr beliebt. Da haben wir einmal im Monat eine Kochmöglichkeit zur Verfügung gestellt, haben vorher erfragt: Wer würde denn gerne sein Lieblingsgericht in der Kita kochen? Wir haben uns die Zutaten ins Haus bringen lassen von unserem kleinen Supermarkt und haben dann in der Regie der rezeptgebenden Familien miteinander gekocht. Manche waren zum Kochen da, manche sind erst zum Essen gekommen und dann war während der Abholzeit ein großer Speisesaal eröffnet, und wer noch Hunger hatte, durfte einfach Platz nehmen und mit an unseren Tisch kommen! Es gab neue Rezepte, aber auch das gemeinsame Schnippeln war toll.“

Stefanie Schuster: „Sie haben wahrscheinlich noch mehr ausgetauscht als Rezepte, oder?“

Alexandra Boltz: „Tatsächlich haben wir verschiedene Tauschplattformen, die auch weitestgehend immer nutzbar waren. Wir haben ein Book-Crossing-Regal, was rege genutzt wird. Da werden Bücher getauscht oder nur eingestellt oder nur abgeholt. Und genauso funktioniert eigentlich unser Baum der Nachhaltigkeit. Das ist ein von einer Kollegin entworfener großer Birkenstamm, an dem sie Regale und Haken befestigt hat. Der ist jetzt eine Tauschbörse für Kinderkleidung und steht immer zur Verfügung – auch in den Zeiten, wo die Kita nicht geöffnet hatte. Er steht bei uns im Eingangsbereich. In diesem Windfang gehen die Eltern ein und aus und schauen, was es da gibt: Neue tolle Mützen, ein neues Shirt oder kann ich selbst was ablegen? Tolle Spiele liegen da manchmal, aber nur für kurze Zeit, weil sie dann wieder neuen Besitzer finden.“

Stefanie Schuster: „Sie haben also einiges ausprobiert. Gab es eigentlich auch einmal ablehnende Stimmen?“

Alexandra Boltz: „Für solche Sachen wie das Tauschregal nicht. Da ist egal, ob jemand arm ist oder reich, ob berufstätig oder Hausfrau. Das nutzt jeder. Egal, ob die Menschen zu unserem Haus gehören oder zu unserem Sozialraum oder eben noch nicht mal zum Sozialraum. Sie kommen, weil ihnen jemand erzählt hat, da kann man seine Bücher hinbringen oder Kleider.“

Stefanie Schuster: „Taugen diese „Tauschgeschäfte“ dann auch als Gesprächsanker für die Familien?“

Alexandra Boltz: (lacht) „Ja, meistens kommt man nicht an mir vorbei. Dadurch, dass ich zu 30 Prozent fürs Kinder- und Familienzentrum im Haus tätig bin, bin ich vormittags oft erreichbar und habe noch meine zweite Stelle, die ich auch im gleichen Büro bediene. Da habe ich im Moment noch den Vorteil, sehr viel im Haus zu sein und so sehe ich, wenn jemand den Blickkontakt sucht, wenn jemand am Regal länger steht oder auch mal klingelt. Oder ich stelle mich einfach vor die Tür und bin zum Gespräch bereit. Dann habe ich manchmal einen Stehtisch dabei und kann auch an der frischen Luft meine Bürotätigkeit ausüben, zur Not

aber auch den Laptop schnell zuklappen und bin ansprechbar. Das heißt, ich habe eine große Präsenz. Wenn jemand das Gespräch sucht, bin ich tatsächlich eine erste Anlaufstelle, um dann zu schauen: Was braucht diese Familie? Habe ich da vielleicht die passende Telefonnummer? Höre ich heraus, dass dieser Baum der Nachhaltigkeit gerade eine große finanzielle Lücke stopft? Und kann man da nochmal schauen? Hat die Familie schon einen Kinderzuschlag? Noch gibt es in Karlsruhe ja auch einen Kinderpass. Ist das eine Hilfe? Wo kann ich hinleiten, damit die Familie Unterstützung jeder Art bekommt?“

Stefanie Schuster: „Welche Fragen werden Ihnen denn am häufigsten gestellt, Frau Boltz?“

Alexandra Boltz: „Hm, am häufigsten ist es das Alltagsgespräch. Das Kind möchte die Zähne nicht putzen, ich kann mein Kind gerade nicht wickeln, weil es nicht stillhält. Aber das sind, wie der Kaffee und der Tee, eigentlich nur Türöffner. Ich frage dann: Was steckt dahinter? Ist vielleicht gerade die Geduld und die Kraft am Abend zu Ende und ich kann gar nicht mehr als Mama oder Papa mit viel Ausdauer abwarten, bis das Kind zum Zähneputzen bereit ist. Oder fehlen Kraft und Ausdauer schon den ganzen Tag, und ich bräuchte eigentlich schon vom Frühstück an Unterstützung, weil ich eben mehr Struktur im Alltag brauche oder eine Beratung oder eine Familienhilfe? Was steckt dahinter?“

Stefanie Schuster: „Und wie können Sie da weiterhelfen? Es stecken ja mitunter auch echte Probleme dahinter, wie Arbeitslosigkeit oder Krankheit.“

Alexandra Boltz: „Mit meiner offenen Haltung und dem ersten Gespräch, dem Zuhören, kann ich auf jeden Fall was bewirken. Ich kann die Familien ernst nehmen und genau hinhören: Was braucht ihr? Ich bin nicht diejenige, die dann eine Therapie anbieten kann, aber ich kann Wege aufzeigen. Manchmal reicht das Hinterfragen, um herauszufinden: Was steckt denn hinter meiner Wut, wenn mein Kind den Teller runterfallen lässt? Kommt dann noch mal ein anderes Gefühl heraus? Bin ich traurig über das Essen, was auf dem Boden verloren gegangen ist? Oder die wenige Wertschätzung, dass niemand sieht, welche Mühe ich jetzt in die geschnippelten Karotten hineingesteckt habe? Da steckt manchmal ganz viel dahinter. Manchmal aber auch fehlende Wertschätzung. Oder die Frage: Wo ist der Sinn meines Familienlebens? Verfolge ich da noch Ziele? Habe ich überhaupt Ziele? Und das im Gespräch zu erarbeiten, das ist manchmal beim Kaffee am Spielplatzrand möglich. Oder ich habe dann die passende Telefonnummer, die ich weitergehen kann.“

Stefanie Schuster: „Haben Sie auch Telefonnummern für den kurzen Dienstweg parat?“

Alexandra Boltz: „Ja. Tatsächlich kann ich Ihnen auswendig sagen, dass mittwochs nachmittags unsere psychologische Beratungsstelle eine offene Sprechstunde hat. Oder ich weiß sofort die Telefonnummer, wo man den Termin vereinbaren kann, dass eben das Ganze zeitnah bearbeitet werden kann. Ebenso für unsere frühen Hilfen, die besonders für die Familien mit Kindern unter zwei Jahren da sind. Auch da kann ich direkt die Telefonnummern weitergeben.“

Stefanie Schuster: „Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass die Familien davon profitieren. So wie von der barrierefreien Ansprache am Spielplatzrand.“

Alexandra Boltz: „Die Ansprache der Familien muss passgenau sein. Und da ist es wieder die Haltungsfrage, mit der wir vorhin angefangen haben. Wenn ich die Familie so annehme, wie sie kommt,

hinterfrage ich nicht: Was ist jetzt hier der Unterstützungsbedarf? Wie äußert sich dieser? Sondern mir geht's darum, dass jede Familie mit dem, was sie mitbringt, angenommen werden kann, so wie sie ist.“

Stefanie Schuster: „Gibt es auch Familien, an die Sie speziell herantreten, weil Sie sehen, dass dort Unterstützung fehlt?“

Alexandra Boltz: „Tatsächlich gehört mit zu meinem Arbeitsauftrag, dass ich nicht ungefragt helfe. Allerdings kann ich ja fragen, mit einem Kaffee oder mit dem Angebot des Tauschtisches leichter ins Gespräch kommen und währenddessen einen Arbeitsauftrag erhalten, der allen vorher gar nicht bewusst war, den Familien ebenso wenig wie mir. Der entsteht erst durch meine Fragen. Durch meine Offenheit, mir alles erstmal anzuhören, kann sich im Laufe eines Gesprächs schon ein Auftrag entwickeln. Ich glaube, dass es wenige Eltern gibt, die sich an mir vorbeidrücken könnten, ohne ein freundliches „Hallo.“ Außerdem haben wir natürlich auch die Möglichkeit, mit verschiedenen Netzwerkpartnern da nochmal ins Gespräch zu gehen und zu sagen, ich kenne da jemand, ich bräuchte da noch mal eine Unterstützung, diese Familie zu erreichen.“

Stefanie Schuster: „Und gibt es auch einen Punkt, wo Sie sagen: Zum Wohle des Kindes muss ich jetzt aufhören?“

Alexandra Boltz: „Ich glaube, zum Wohle des Kindes dürfen wir nie aufhören! Es gibt so Dinge, die gehen immer wieder – ein Kaffee und ein Tee sind immer gute Türöffner, oder das interessante Spielzeug, das ich am Spielplatzrand auspacke, lässt erst die Kinder neugierig werden und dann kommen die Eltern dazu. Aber gerade zu Corona-Zeiten war's schon auch schwierig, hier nochmal verschiedene Wege zu gehen. Wir haben mehrfach Online-Angebote zur Verfügung gestellt und je größer die angesprochene Gruppe war, umso weniger wurden die Online-Angebote genutzt. Und da komme auch ich an meine Grenzen, um herauszufinden, was können wir noch tun, um eben in Zeiten von Kontaktverboten zum Beispiel Online-Kontakte zu ermöglichen. Es war schwierig, da beharrlich zu sein. Tatsächlich haben wir dann auf Online-Angebote in der großen Gruppe verzichtet. Ich habe wieder das Team mobilisiert und wir haben geschaut: Können wir kleinere Angebote machen? Die Elternbeiratssitzung, das ist ein Online-Angebot, das wird gut angenommen, ebenso verschiedene Interessengruppen in kleineren Gruppen.“

Stefanie Schuster: „Sind Sie eigentlich auch in Ihrem Viertel unterwegs, um zu sehen, was da so los ist?“

Alexandra Boltz: „Ja, sehr viel. Ich bin in unserem ganzen Sozialraum unterwegs. Ich habe ein Lastenfahrrad über das Bundesprogramm Kita-Einstieg angeschafft. Und habe mich jetzt auch mit verschiedenen KiFaZ-Leitungen hier in Karlsruhe zusammengetan. Wir tauschen uns immer wieder darüber aus, wie es möglich ist, überall unterwegs zu sein und so probiere ich eben aus, auf Spielplätzen zu sein. Aber ich habe auch schon einfach mal ein Gespräch vor unserem Supermarkt, beim Bäcker oder vor der Schule geführt, das sehr wertvoll war und Familien in ihrem Familienalltag unterstützt hat. So bin ich einfach überall unterwegs und treffe dort die Familien an. Aber ich nutze den Sozialraum auch insofern, dass ich zum Beispiel weiß, da ist der Jugendtreff. Dort bin ich im Gespräch mit den Kollegen und mit den größeren Kindern, um herauszufinden: Was gibt's Neues? Aber auch: Was fehlt für uns? Ich bin viel mit dem Bürgerverein im Gespräch und mit der Schule, beziehungsweise der Schulsozialarbeiterin, um da nochmal zu hören, was ist gerade das Wichtigste. Und dadurch, dass die Familien früher, als die Kinder klein waren, schon erste Bindungen und ein erstes Vertrauensverhältnis

aufgebaut wurde, ist es tatsächlich so, wenn's da jetzt Probleme mit dem 14-Jährigen gäbe, dann wüsste ich auch, wo es die passende Gesprächsgruppe für die Eltern gibt, oder wo diese Eltern ihre Fragen loswerden können. Auch da ist ein Vertrauensverhältnis, was gewachsen ist, sehr wertvoll. Manche Institutionen kenne ich auch, weil ich selbst irgendwann mal Hilfe gesucht und gemerkt habe, da kann es Unterstützung geben. Wenn man als Mutter selbst suchen muss, wo finde ich Hilfe, wer unterstützt mich, dann ist es manchmal einfacher, die Telefonnummer zugesteckt zu bekommen. Und das ist eben das Ziel vom sozialräumlichen Arbeiten. Wir werden da stark unterstützt von der Familienbildung der Stadt Karlsruhe. Ich glaube, dass dieses Vernetzen sehr wertvoll ist.“

Stefanie Schuster: „Frau Boltz, eine letzte Frage habe ich! Idealerweise funktioniert ein Kinder- und Familienzentrum ja wie ein Buffet, an dem Kinder und Eltern gleichermaßen finden, was sie brauchen, um satt zu werden. Welches Rezept darf Ihrer Ansicht nach auf diesem Buffet nicht fehlen?“

Alexandra Boltz: „Ich glaube, die Mischung macht's – wie auf jedem guten Buffet! Wenn ich mir so ein Buffet vorstelle, ist es eine gute Mischung zwischen warm und kalt, süß und deftig. Und so stelle ich mir unser Buffet auch vor. Es ist das Beratungsangebot, was ein großes Maß an Zuhören darstellt für mich, das Betreuungsangebot, und zwar so, wie es die Familien brauchen und in das jeweilige Familienkonzept passt. Denn nicht jede Familie braucht einen Ganztagsplatz für ihr Kind. Flexibilität ist wichtig. Gibt es vielleicht auch die Möglichkeit, ein Kind erst mit drei Jahren in die Kita zu schicken? Kann man weitere Informationen von Fachkräften bekommen? Oder deren Telefonnummer? Und das Bildungsangebot kann ganz niederschwellig in einem Gespräch oder eine Veranstaltung sein, wie der Erste-Hilfe-Kindernotfallkurs oder der Familientag der Volkshochschule, der eben jetzt im Sozialraum stattfindet. Und jeder pickt sich das heraus, was für ihn passend ist. Das sehe ich als vielfältiges Buffet.“

Stefanie Schuster: „Ein wunderbarer Tipp, besten Dank, Frau Boltz! Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, danke ich fürs Einschalten. Schreiben Sie uns, welche geheime Zutat Sie entdeckt haben, um Familien ans Buffet zu bitten oder welche Fragen Sie selbst bewegen! Unsere Adresse lautet: kifaz-bw@dkjs.de.

In unserer nächsten Folge von „Auf'n Kaffee im KiFaZ“ reden wir über die sogenannte Sozialraumorientierung, also darüber, wie das KiFaZ mit anderen Einrichtungen und Institutionen aus der Umgebung zusammenarbeitet, um Kinder und Familien noch besser zu unterstützen.

Dieser Podcast „Auf'n Kaffee im KiFaZ – Wie aus Kindertageseinrichtungen Kinder- und Familienzentren werden“ – wurde initiiert von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung im Auftrag des Kultusministeriums Baden-Württemberg. Bis bald, sagt Stefanie Schuster.“